

SIMPLICISSIMUS

Die Brücke

(Wilhelm Schutz)



Der Grundstein ist gelegt. Gebe der Himmel, daß die Ingenieure untereinander einig werden und daß nicht wieder „keiner des anderen Sprache vernehme“ wie anno dazumal in Babel!

Gesang der Olympiakämpfer

Kränzet die Stürnen! Salbet die Glieder!
Tönet neu, olympische Lieder!
Es gilt das Wagnis, die rettende Tat!
Erkämpfet dem Morgen die goldene Saat!
Leuchtender Puls in den Adern brennt.
Jugend von Hellas sich neu erkennt.
Geschlechter vergehen, das Leben dauert.
Es lebe der Geist, der die Zukunft mauert!

Götter Griechenlands, seid zugegen,
gebet dem Tage die Weihe, den Segen!
Dann schnelle die Sehne, fliege der Ball,
spanne der eherner Muskel sich prall!
Teilet, Götter, mit uns das Spiel,
eillet mit uns zum blinkenden Ziel,
hebt uns hoch vom Staube der Erde,
helft, daß das Spiel zum Gleichnis werde!

Helfet, daß es der Jugend gelinge,
daß sie das Übel der Tage bezwinge!
Bannet die Angst, die die Welt umwittert,
wehret dem Tod, der die Erde durchzittert!
Des Menschen Geist um Rettung schreit.
Laßt uns den Arm sein, der ihn befreit
aus Fallen, die er sich selbst gestellt —
Jugend der Völker, rette die Welt!!

Rolf Grashey

König der Kuren / Von Edmund Hoehne

Auf List zwischen Nordsee und Watt gab es die Dänenkrankheit, am Schwarzen Meer Sumpfsychose, in den Karpathen Bergwahn, überall da, wo in weiter Ode viel Postendienst und wenig Schießen auf die Soldatenseele lauerte, lastete. Aber das war im Grunde trotz blutiger Schlachten, kühner Ritte, verwagener Fliegerkämpfe im einzelnen der Sinn des Gesamtbringens geworden, das Warten auf den Nervenzusammenbruch des Feindes. Es war ein Irrtum, zu glauben, daß im Trommelfeuer des Westens erschöpfte, verschüttete, zermürbte Krieger auf einsamen Feldwachen des Ostens sich erholen würden. Im Gegenteil: Die Dämonen der Weite und der zu Steppen der Zeit aufwuchernden Wochen fanden nur einen um so willigeren Geist, ihnen in ein nächtliches Land jenseits der Düna und des Deutschtums zu folgen, vor und krallten sich unterm zerschrammten Stahlhelm fest. Es war manchmal nicht der Kosake, der Feldgrau nach Sibirien verschleppte, als die russische Front zerfiel.

— Da hielt ein Feldwebel Wacht bei Selini in Livland, fischte im Nacht, ritt durch die Birkenhaine, durch dunkle Tannenwälder und hielt Verbindung mit den Ulanen, die zum Peipussee vorstießen, und den Stäben in Mitau und Riga. Es war ein verantwortungsvolles Nichts, was er zu tun hatte. Als er für sich und seine zwei Leute genug Pökelfleisch und Salzgemüse, das die in Waldverstecke geflüchteten Letten vor Russen wie Preußen vergraben hatten, zählte, suchte er die unverzehrbare Beute, die daneben lag: Bibeln, Kalender, Grammoophonplatten, Bilder, Gesangbücher, die spärliche Kunde vom Lettentum der Vorkriegszeit. Die Bibel hatte der protestantische Pfarrer aus dem Deutschen übertragen; die Nationalhymne des Spielapparats stammte aus dem Bildungsverein der Rigar Vorstadt und kam durch wandernde Studenten und Agitatoren zu den fernem armen Bäuerlein der Einzelhöfe, verloren unter der unbestrittenen Gewalt der grünen Horde uralter Nadelhölzer, die Livland beherrschten, klein, demütig, unwissend.

Es war Sommer 1918 mit weißen Nächten; ein spätes Abendrot war eins mit

Morgenfrühe. Zum aberberuderten Male schnarrte der Blechtrichter:

Deews, swehti Latwiju.
Muhs' dahro tehwiu!
Swehti jel Baltiju.
Ak, swehti jel to!

Der Feldwebel verstand jedes Wort, ohne je einen Letten gehört, je ein Lehrbuch gelesen zu haben. Lag doch vor ihm die lettische Bibel, sumnte doch noch die Religionsstunde vom kaiserpreußischen Lehrerseminar mit dem pensionierten Pastor als Ersatzpauker in seinen Ohren: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rate der Gottlosen —.“ „Rascher, Bellmann, Sie haben wohl nicht gelernt? Gottes Wort ist jetzt wichtiger als das knappe Brot.“ — noch tritt auf den Weg der Sünder, noch —.“ „Setzen! Sitzen, wo die Gottlosen sitzen! So geht's nämlich weiter. Drei bis vier! Mit solchen Gesellen kann kein Volk durchhalten!“

— Was war nicht alles auswendig gelernt worden! Bibel aufschlagen: die Ziffern des Luthertextes sind dieselben. Josaja 8, Vers 5, Römerbrief 4, Vers 3, alles liegt wohlgeordnet im Gehirn; Wort für Wort der lettischen Sprache ist bald rekonstruiert; ein Winter, ein Lenz, ein Sommer ging darüber hin. Jetzt liest er fließend die heimlich verteilten Werbekalender: „Gott segne Lettland, unser teures Vaterland.“ Denn „Deews“ ist „Gott“, ist unverwundt so dem „Deus“ der Römer, mit „Diwas“ des Sanskrit. Er vermindert, daß die Letten das reinste urarische Blut Europas darstellen; ihre Sprache ist im Kern älter als jede andere der indogermanischen Stämme. Man kann die ewigen Gespräche vom Kimmel, von Verdun, vom Lazarett nicht mehr ertragen: nach schon lieber diese Vorträge voll Halbwissen und Vereinatriotismus, die einen gar nichts angehen; lieber diese neuen, fremden Lieder als wiederum „Puppchen“; als ständig: „In der schönen, in der neuen, in der schönen, neuen, grauen, in der Feldinform —.“ Die Tür des Gehörts steht offen; dennoch ist man gefangen, schlimmer als in Spandau. Zellenangst!

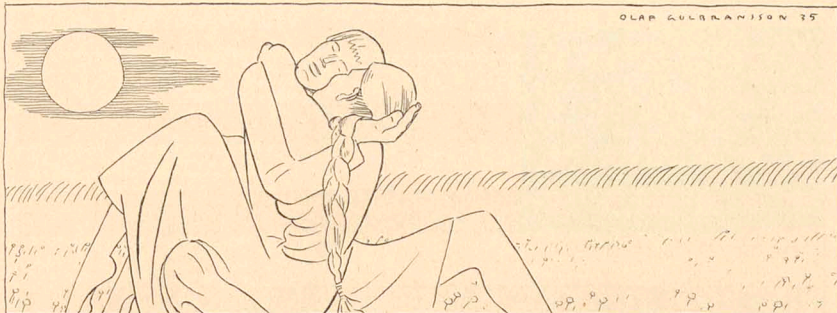
— Im Oktober 1918 hing sich der Meldegänger an einer Kiefer auf: Kopfschuß vor Reims und Wälderkrankheit! Anfang November fiel der Putzer durch eine wieder vordringende Russenpatrouille. Im Dezember trat der Feldwebel in ein Freiwilligenregiment der Letten ein. Zuerst lächelten die Rigenser über seine tote Grammophon-sprache, aber nach vier Wochen reckte und dehnte sie sich; nach einem Vierteljahr war sie lebendiger und fettlicher als das deutschrussisch übertünchte Stadtidiom der Nationalgardisten. Nach wenigen Monaten wies er als Staatskommissar die Wünsche der deutsch-baltischen Landeswehr recht schroff zurück, trotzdem sie unter seinem Befehl die Bolschewiken geschlagen hatten, ohne sie kein Lettland bestände. Seine Muttersprache verstand er nur noch mühsam; das war keine Verstellung, sondern ein Nervenreflex, den sein kranker Wille nicht mehr beherrschte. Er erwies sich als brauchbarer als mancher spröde Rekrut aus Turkan oder Sait an der Aa; er bekam ein Patent als Hauptmann Belmanis und hielt in Kursen der Militärakademie die Fähnriche an, das reine bäuerliche Lettisch der Reformationszeit an Stelle des verstärkerten Mischrussisch von 1900 zu sprechen; Herkunft verpflichtete. Es wehte noch viel Kasernen-, Klubzimmer-, Zelt- und Zustandsbrodem durch den jungen Staat.

— Da bekam er den Befehl, mit zwei Kompagnien drei armselige Fischerdörfer am Hauptmann Strand zu besetzen. Dort hatte sich ein greiser Sippenkönig geweiigt, die lettische Staatshoheit anzuerkennen, weil der Stamm der Kuren älter als der der Letten sei, ihre Sprache näher am Quell des Sanskrit läge. Er besaß die Handschrift einer kaum begonnenen Bibelübertragung von 1600 (aus der Hand eines deutschen Pastors) ins Alt-Kurische. Auf dieses Manuskript hatten noch nicht hundert Getreue den Huldigungsgeist geleistet; mehr „Kuren“ gab es nicht mehr.

— Der „König“ war rasch verhaftet. Aber Hauptmann Belmanis wurde hinterlistig. War die Herkunft der Kuren unglücklich gegenüber dem Recht der Letten, so war auch die „Herkunft“ der Letten gleichgültig gegenüber der Art „Des späten Misch-“ (Schluß auf Seite 137)

Im Kornfeld

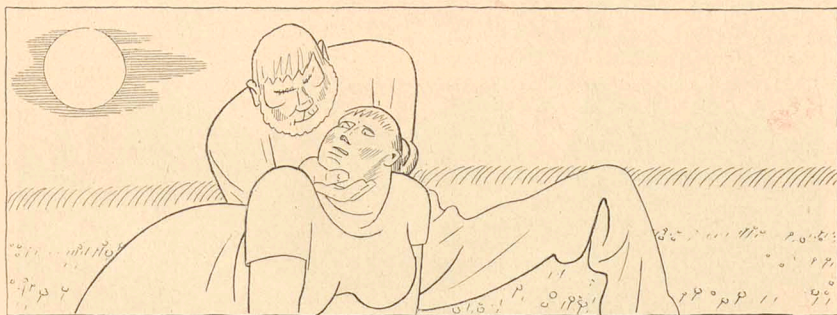
(Olaf Guibranson)



Josef sitzt am Rande des Kornfeldes, da, wo die ersten Ähren sprießen. Seine Beine hängen im Straßengraben, der mit gelbem Löwenzahn und blauem Gundermann übersät ist. Der Mond steigt langsam auf. Im Kornfeld wispern ein Vogel. In der Nähe ein kleines Haus. Die Tür geht sachte auf, ein Mädchen huscht herbei. Springt in den blumenbestickten Graben, setzt sich in die Ähren, legt den Kopf in Josefs Schoß. Die Locken fallen vornüber. Josef greift links und rechts

Mohnblumen und läßt die roten Blütenblätter auf den weißen Nacken tropfen. Josefa, das Mädchen, hebt langsam den Kopf. Ihr Blick ist unergründlich. Sie zieht sich an dem Geliebten hoch, umklammert seine Schultern und stammelt mit glühendem Atem:

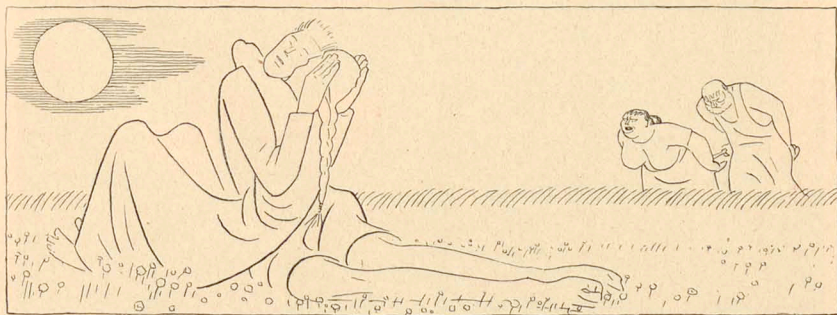
„Ich bin verrückt — — —!“



Josef sitzt am Rande des Kornfeldes, da, wo die ersten Ähren sprießen. Seine Beine hängen im Straßengraben, der mit gelbem Löwenzahn und blauem Gundermann übersät ist. Der Mond steigt langsam auf. Im Kornfeld wispern ein Vogel. In der Nähe das kleine Haus. Die Tür geht auf, eine ziemlich behäbige Frau kommt. Sie bleibt am Rande des blumenbestickten Grabens stehen und schüttelt mißbilligend den Kopf.

Komm, laß uns träumen! Leg noch einmal deinen Kopf in meinen Schoß. Laß deine Locken vornüberfallen. Ich greife dir links und rechts Mohnblumen und lasse die roten Blütenblätter auf deinen weißen Nacken tropfen — — — komm!“ Josefa, die Frau, hebt langsam den Kopf. Ihr Blick ist unergründlich. Sie zieht den Mann hoch, gibt ihm einen ärgerlichen Puff zwischen die Schultern und raunzt:

„Du bist verrückt — — —!“



Ein Junger Mann sitzt am Rande des Kornfeldes, da, wo die ersten Ähren sprießen. Seine Beine hängen im Graben, der mit gelbem Löwenzahn und blauem Gundermann übersät ist. Der Mond steigt langsam auf. Im Kornfeld wispern ein Vogel. In der Nähe das kleine Haus. Ein Mädchen huscht herbei. Springt in den blumenbestickten Graben, setzt sich in die Ähren und legt den Kopf in den Schoß des Geliebten. Die Locken fallen vornüber. Der Jüngling greift links und rechts Mohnblumen und läßt die roten Blütenblätter auf den weißen Nacken tropfen. Josefine,

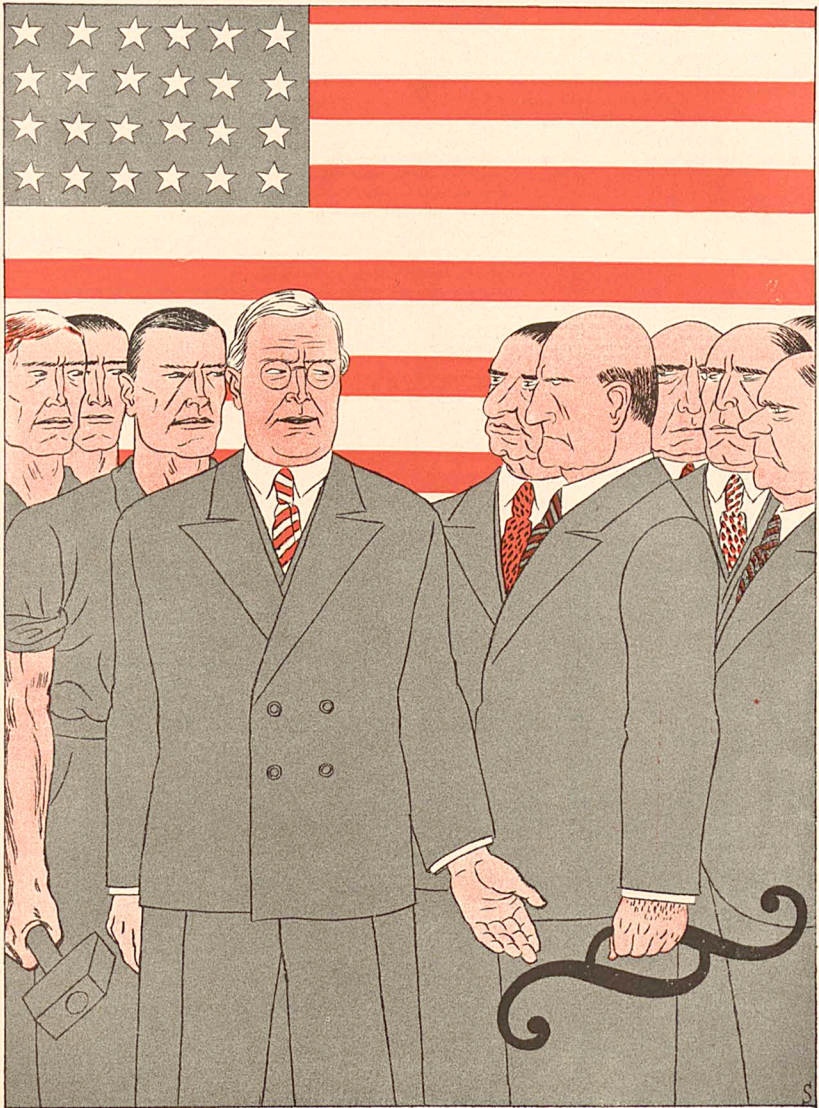
das Mädchen, hebt langsam den Kopf. Ihr Blick ist unergründlich. Sie zieht sich an dem Geliebten hoch, umklammert seine Schultern und — — — In diesem Augenblick öffnet sich die Tür des kleinen Häuschen zum zweitenmal. Josef und Josefa, die Eltern Josefine, erscheinen. Sie entdecken die zwei im Kornfeld, teilen nach links und rechts Ohrfeigen aus und sagen wie aus einem Munde:

„Ihr seid verrückt — — —!“

kasper kitt

Der Oberste Gerichtshof gegen Roosevelts N.R.A.-Code

(E. Schilling)



„Nun, wenn mein N.R.A.-Code verfassungswidrig ist, dann ist eben die Verfassung in diesem Punkte lebenswidrig!“

König der Kuren

(Schluß von Seite 134)

volks der Deutschen". Die angebliche Gewaltherrschaft der Eroberer begann doch erst mit der Aufsegelung Livlands durch die Hansa und den Deutschen Orden im zwölften Jahrhundert. Wo war denn vorher Kultur und Größe reinen Lettentums gewesen? Unterdrückung zarten Wesens durch rohe Kräfte?

Er hielt eine Rede in der Akademie, die ihm den Abschied einbrachte. Das hatte er auch so gewollt. Er wüschte dem Staate der Letten aus ehrlichem Herzen Glück, Frieden und Gedeihen; aber er hoffe heimzukehren in sein eigenes Vaterland. Er fühle, daß seine wissenschaftlichen Kenntnisse nicht ausreichten, die künftigen Führer Lettlands historisch zu belehren. Möge ihm nachfolgen, wer sich für berufener halte. Er erbat als letzte Anerkennung für seine Tapferkeitsmedaille und seine Wunde im Kampf gegen bolschewistische Mordbrenner die Freilassung des alten Kurenkönigs, die bereits Genf empfohlen hatte. Er gab ihm die Hand: „Staat

ist Verpflichtung und Schicksal, aber nicht Eigenbrötelei.“

Dann fuhr er in die pommersche Heimat. Er war wieder gesund und damit deutsch geworden. Das Irrsein des in Kriegswildern Abgeschlossenen war gewichen. Statt der offenen Zelle der Feldwacht umfing ihn die Weite seines Volks; seine Augen wurden wieder hell, und er sah deutsches Wesen, kein Gefangener mehr, sondern frei. Es wurde Friede, langsam und stockend, aber Friede dennoch. Die Zeit der Kurenkönige ging vorbei. Mit Riga behielt er gute Freundschaft; seine Liebe aber galt den Feinden.

Kleine Bemerkungen

Das geistige Gebiet ist das einzige, auf dem ohne Not Ersatzstoffe bevorzugt werden.

Von einem Ehrenmann das Ehrenwort verlangen, ist unnötig; von einem andern es fordern, töricht.

Lieber Simplicissimus!

„Welche Fähigkeit schätzen wir an den Menschen am meisten?“ fragt der Lehrer. „Die Zahlungsfähigkeit“, antwortet der Sohn eines Bankiers.

An der Leipziger Straße in Berlin steht ein Straßenhändler und verkauft Zündhölzer. „Fünf Schachteln nur zehn Pfennig!!!“ „Ich möchte gerne eine Schachtel, aber nur eine.“

„Wenn Sie im Detail kaufen wollen, so müssen Sie zu Tietz gehen.“

„Herr Wirt, können Sie mir diesen Wein empfehlen?“ frug der Gast und deutete auf den allerbilligsten Wein, der auf der Weinkarte zu finden war.

Erwiderte der Wirt: „Wenn es unbedingt sein muß: ja!“

Willi ist geimpft worden. Daheim erzählt er später: „Und dann hat mich der Doktor tätowiert!“

Wer du auch bist . . .

Von Erich Otto Junf

Wer du auch bist, ob Knecht, ob Kaiser,
du bist von vielem Werk umhegt,
das dich, wie starker Stamm die Reiser,
geduldig durch die Tage trägt.

Denn wenn du früh die Augen weitest,
wenn du zu Mittag lobst das Licht
und abendlich dich müd entkleidest,
du lebst durch die erfüllte Pflicht

der Brüder, die im Dunkeln dienen
mit ihrer Hände hartem Schlag
dem Gang der rasenden Maschinen
auf hoher See und unter Tag.

Das Los des Herings

(K. Rössing)



(R. Graef)



„Geduld, Verehrtester, Geduld! Sie sind halt keiner von den Jüngsten mehr.“ — „Seh'n S', Herr Dokter, akrat dös nämliche sagt mei' Frau aa!“

Das Maß ist voll

von Fritz A. Mendel

Die ganze Zeit über, die ich Thea kenne, erzählt sie mir immer wieder von den schönen Jahren, da sie noch in die Schule ging — in keine gewöhnliche Schule, so wie sie in den Städten stehen, mit Milchglasfenstern und vier Stockwerken, nein, Thea hat Glück gehabt. Sie war in einem Landerziehungsheim. Einen großen See gab es dort — und Beerensträucher und Apfelbäume und Bootsfahrten, und Theater wurde gespielt, und am Donnerstag gab es immer Leipziger Allerlei, und jeden Sonntag gab es Pudding mit Stachelbeerkompott. Diese kleine Welt zwischen See und Wiese, nein, sie war keinesfalls vergleichbar mit dem, was später geschah, als Thea in die große Stadt kam, als es keine Bootsfahrten mehr gab und keine kichernden Freundinnen, als gar niemand sagen wollte: „Grüß Gott, Fräulein Thea, wir haben schon lange auf Sie gewartet!“

Das heißt: zuerst, da hatte manches noch recht rosarot ausgeschaut, zum Beispiel, als Thea dem Herrn Schauspieler Abendroth (er hieß mit Vornamen übrigens Rodesius — ob er wirklich so hieß... jedenfalls nannte er sich so) den „Zauberlehrling“ von Goethe vortrug und Herr Abendroth mit vor Bewunderung angenehmer zitternder Stimme von einem ganz ungeheuren schauspielerischen Talent redete, und daß er eine solche natürliche Begabung selbstverständlich mit Freuden auszubilden würde (gegen angemessenes Honorar, versteht sich). Der Unterricht wickelte sich dann so ab, daß Herr Rodesius Abendroth im Ohrenbackenstuhl saß, Kaffee trank und zuhörte, wie Thea irgendeine auswendig gelernte Rolle auf sagte. Manchmal schmeterte er ein sonores „Atmen!“ dazwischen, oder „Es kling't nicht...“ (wie wohl-tönend er doch das Wort „kling't“ aussprechen konnte), aber im übrigen wartete er — nur auf das Honorar, das Thea nach Schluß der Stunde auf einen Zettel im Korridor zu legen hatte (man durfte es ihm beileibe nicht in die Hand drücken). Auf diese Weise bildete er eine Anzahl von Schülerninnen aus („Meine Studentinnen...“, pflegte er zu sagen), verließ ihren un-

gegorenen Träumen goldene Wirklichkeiten und zog ihnen den letzten Pfennig aus der Handtasche, bis auch die Dummste merkte, daß sie nicht nur um ihre Zukunft, sondern auch um ihre Gegenwart betrogen waren. Rodesius Abendroth war die erste Enttäuschung, die Thea in der großen Stadt erlitt. Aber kam hatte sie die hinter sich, da standen schon eine Menge anderer bereit, die — wie es Thea nachher erschien — nur darauf warteten, an die Reihe zu kommen. Hintereinander ragten sie ins Morgen und Übermorgen wie auf die Schmalsteile gestellte Dominosteine. Mit Rodesius Abendroth war der erste Dominostein umgefallen, und alle dahinter Stehenden mußten nun mit. Ich will diese Enttäuschungen nicht alle aufzählen. Eine hieß: Ich — werde — Verkäuferin (dazu war Thea schon zu alt), eine zweite: Ich — lerne — schneiden (dazu war Thea zu langsam), eine dritte hieß Theodor (dazu war Thea zu gläubig). Aber von all diesen Dingen spricht Thea nicht. Sie spricht von der kleinen Welt zwischen See und Wiese, in der die Mädchen nicht „Danke“

sagen, sondern „Schilleboll!“, in der man im Chor „Ongelöng-göng-göng“ sang, wenn man jemanden verspotten wollte, eine Welt, in der der Pudding mit Stachelbeerkompott das Herrlichste und Unkrautrupfen das Häßlichste war. Stundenlang kann Thea davon erzählen, wie das damals war, zum Beispiel als die Dorfburschen nachts einen Maibaum vor das Landerziehungsheim gesetzt hatten, und wie ihn der Herr Direktor wutentbrannt und eigenhändig umgehackt hatte.

Thea erzählt auch jetzt noch von diesen Dingen — obgleich ich weiß, daß ihr Jubel nicht mehr echt und das Paradies der Erinnerung selbst einer Woche zu einer Enttäuschung geworden ist, zu einem umgeklappten Dominostein, einem in der langen Reihe. Vor einer Woche waren wir nämlich zusammen in jenem Ort, in dem früher einmal das Landerziehungsheim gestanden hat, jawohl früher...

Zwar das Haus ist noch da, auch der Park und die Beerensträucher. Auch Kinder sind viele dort — nein, es sind doch keine Kinder, es sind verzerrte Spiegelbilder von Kindern, Spottgeburtens... und Nonnen bemühen sich um sie. Ein Blödenheim ist aus dem Landerziehungsheim geworden. Man kann wohl sagen, daß Theas Erinnerungen allen Glanz verloren haben. Und eigentlich bin ich ja schuld, denn ich habe Thea überredet, mit mir hinauszufahren. Sie wollte zuerst nicht. Sie wußte wohl, was auf dem Spiele stand.

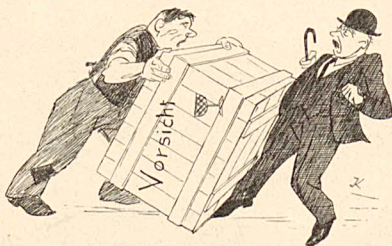
Nun tut sie, als ob alles noch so wäre wie früher, als ob sie keine Kinder gesehen hätte mit Riesenköpfen, ohne Häuse, mit verborgenen Blicken. Und dies in einer Landschaft, die solchen Wesen nicht gewachsen ist, die so sonnig und sauber ist, daß wirklich nur Liebliches darin atmen sollte.

Nun ist Thea fast allein, auch der schönste Teil der Jugend ist von ihr gegangen. Nur ich bin noch da. Plötzlich bin ich für jemanden verantwortlich. Aber es ist schwer, wenn man um die Verantwortung weiß. Da schwankt man zwischen eitel und feil, und man möchte kein schlechter Mensch sein und ist doch einer. Und wenn mich Thea jetzt ansieht, dann scheinen ihre Augen zu fragen: „Wirst du nun auch bald umfallen, du Dominostein...“ Dann schäme ich mich. Und diese meine Scham tritt zwischen uns. Denn wenn ein Mensch sich vor dem anderen schämt, dann können sie nicht zusammen bleiben. Aber das ist auch nur ein Argument meiner Feigheit...

Lieber Simplicissimus!

Der Matthias ist ein ganz passabler Bursche, aber nach einem guten Essen tut er regelmäßig ziemlich ungeniert ein paar Rülps oder „Kopper“, wie man in seiner Gegend sagt. Auf der Hochzeit seiner Schwester benimmt er sich besonders toll. Der Pfarrer nimmt ihn deshalb beiseite und führt ihm, mit leichtem Kummer in der Stimme, zu Gemüte, wie unanständig so etwas sei. Da macht der Matthias einen treuerzigen Augenaufschlag und sagt: „Sia hen sicher recht, Herr Pfarrer, aber was oiner durch die Kopper an Anstand verliert, gewennt'r an Gsundheit.“

(R. Kriesch)



Auf dem Wege von Sexten nach Inichen im Pustertal begegnet mir ein Junge zu Rad, der anscheinend etwas schief. Er fragt: „Hahn Sie kain Pfähd gääh'n!“ Ich frage: „Ein lediges Pferd?“ — „Nain“, sagt er, „ain vahairatets: es is a jungs dabai!“

Fundstück

Aus dem „Reichenbacher Tageblatt und Anzeiger“:

Zum Muttertag empfiehlt in großer Auswahl: Teppichkehrmaschinen, Bohner-Mund-Fuß-Abstreicher, Bürsten-Garnituren, Roßhaarbesen 185, Wäsche-Leine, Kämme, Gebiß-Bürsten usw. X. X., Roßplatz.

Die Lektüre für die Reise:

die soeben in den Handel gekommenen

5 Simplicissimus-Sammelhefte
je 60 Seiten stark, geheftet, Preis RM—,60 zuzügl. 30 Pfg.
Porto, bei Bezug von 3 Heften und mehr portofrei.

Simplicissimus-Verlag • München 13

Postcheck München 5502 und bei allen Bahnhofsbuchhändlern.

Auskunft

Es ist an einem Samstagnachmittag bei einem Friseur im Osten Münchens. Der ganze Laden ist, wie der Besitzer mit Befriedigung für sich feststellt, voll von Stammkunden. Außerdem sind noch drei fremde Männer da. Wer sie wohl sein mögen?, denkt der Meister für sich; es beunruhigt ihn etwas, daß er es nicht weiß, aber er tröstet sich damit, daß er im Laufe eines Gespräches es herausbringen wird.

Der erste der drei Fremden ist an der Reihe. Der Meister nimmt ihn selbst unter das Messer. Während er dickschäumig einpinselt, sagt er so ganz nebenbei: „Der Herr ist wohl fremd hier?“ — Der Fremde: „Naa.“ — Der Friseur seift schäumige Wolken: „Aber doch nicht aus dieser Straße?“ — Der Fremde: „Naa.“ — Der Friseur greift zum Messer und fragt überfreundlich, wobei sein vorheriges Hochdeutsch etwas dialektisch wird: „Ich hab' Ihna nämlich no' nie g'sehen. Sie müßn' no met lang in derra Gegend wohnen.“ — Der Fremde: „Naa.“ — Der Friseur während des Schabens: „Wo san S' denn nacha herkemmt?“ — Der Fremde brummt etwas Unverständliches vor sich hin, was „direkt aus Regensburg“ heißen kann, aber genau so gut „des geist Eahna an Dreck an“. Der Friseur hat wohl das letztere verstanden, denn er macht auf einmal ein beleidigtes Gesicht und

Die Rache

(J. Oberberger)



„Schau rüber, die Margot tut, als ob sie uns nicht kennen würde.“ — „Tatsächlich! Da werde ich ihr morgen sagen, daß wir sie gar nicht gesehen haben.“

rasiert stillschweigend zu Ende. Dann sagt er zum Nächsten: „Bitte.“ Es ist zufällig der zweite Fremde. Dieser setzt sich aber nicht auf den Stuhl, sondern stellt sich vor den Friseur hin, verbeugt sich kurz und sagt: „Erlauben Sie, daß ich mich der Einfachheit halber gleich vorstelle. Mein Name ist Georg Brandmiller, 46 Jahre, 4 Monate und 8 Tage alt. 1 Meter 72 groß, vollkommen gesund. In Nürnberg geboren, besuchte ich dort die Volksschule und 6 Jahre die Realschule, war dann 3 Jahre kaufmännischer Lehrling und 4 Jahre Verkäufer. 1910 machte ich mich selbständig. Im Krieg war ich von 1915 bis 1918 und brachte es bis zum Vizefeldwebel. Nunmehr wohne ich in der Rosenheimer Straße. Ich bin sehr glücklich verheiratet und habe zwei Kinder.“

Dies alles sagt er fast in einem Atemzug unter großer Heiterkeit der Anwesenden. Dann setzt er sich vor den Spiegel.

Er und ebenso der dritte Fremde, der noch im Laden ist, wird unter großer Schweigsamkeit von seiten des Meisters rasiert.

Sicheres Zeichen

„An was willst du erkannt haben, daß unsere Köchin gestern betrunken war?“

„Erstens waren zwei Flaschen Wein leer, und zweitens saß sie am Tisch und strickte einen Pullover aus Spagheti!“

Eine diskrete Frage

Schon lange suchen Sie nach dem Mittel, das Ihnen eine jugendlich strahlende Figur geben soll? — Das einzigartige **WAGNER** gegen ungewollte oder erschlaffte Blässe zeigt Ihnen das Geheimnis der Schönheit. — Mit Erfolg ist eine vollständige Box? (gegen 0,50 RM vertrieben) in der **DM Drogerie** erhältlich. Es enthält 13 Abzüge, sowie wissenschaftliche Erklärungen über Ursachen, Entstehung und Behandlung der Folge durch das erste, seit 7 Jahren klinisch geprüft und bewährt, **WAGNER**.

WAGNER

Garantiert unschädlich. Filterungsversuche ergaben sogar bei 50°C. Tiere wolle Kräftegel („Marmelade“) wurde mit Reineschneide, u. Diphane Nischeprüfung und stets ohne störende wissenschaftliche Kontrolle. Keine unerwartet. Nachschauen. „Anzeige“ Komma-Deu., Marie-Schönberg 3. CH/10

Empfehlenswerte Gaststätten

BERLIN: Kottler Zum Schwabenwirt Metzstraße 31 Die original süd-deutsche Gaststätte	BERLIN: Kottler Zur Linde Hamburger Straße 2 a. d. Tauentzienstraße Das Berliner Künstler-Lokal
--	---

Deutsche Hotel-Zeitung

Nürnberg-W

das unabhängige Organ für Hotelindustrie u. Fremdenverkehr • 39. Jahrgang • Verbreitet über ganz Deutschland und im Auslande bei Hoteliers, Gasthofhabern, Cafés, Saalbesitzern, Pensionen, Kur-Anstalten usw. Durchschlag. Werbekraft. Abonnementpreis: Vierteljährlich für Deutschland M. 2.40. Inserate: Die 10 gespaltene Millimeterzeile 10 Pfennig.

BUREAU ZEITUNGS-AUSSCHNITTE

H. U. R. GERSTMANN
VON ALLEN
BERLIN W.35
DORNBERGE 7, 87 LUTZOW 4807-8

LIEFERUNG
NACHRICHTEN ABBILDUNGEN, INSERATEN
DIE
IN- UND AUSLANDES
ZUM ABKOMMENDE ZU MASSIGEN PREISEN

Des deutschen Michels Bilderbuch
Von Bismarcks Tod bis Versailles
Preis 70 Pfg. • Bei Voreinsendung des Betrages franko
Simplicissimus-Verlag • München 13

Pariser S-Pulver

altbewährt, in Harzröhren- und Glasröhren (Mark 3.-). Dep. Schützen. Apoth. München.

Schwachen Männern

benötigt wichtige Publikation über Fort u. Fortschritt. Guggen-Berlin. 200. München 13.

Ein Dokument der Inflation und Korruption

Berliner Bilder
von Karl Arnold / Kart. Mk. 1,50 franko
Kartieren: RM. 1,50
Gegen Voreinsendung des Betrages portofrei
Simplicissimus-Verlag • München 13
Elisabethstraße 20.

Neurasthenie

Nervenschwäche, Nervenerkrankung mit Funktionsstörungen, verbunden mit Schwächen der besten Kräfte. Wie ist diese von Bräutigam, Standesbeamten, etc. durch die Gewohnheit zu behandeln? Wie zu helfen? Verwirrer, nach neuesten Erfahrungen bearbeiteter Ratgeber für jeden Mann, ob Jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Mk. 1,50 in Dreifachen vom Selbstverlag durch
Postfach Nr. 16, Schwabenheim 67 (Mainz)

Inspiziert ständig im **Simplicissimus!**

Sans Dalmbacher Ludwig Thoma

und sein Jäger Bader
Zu Berlin geb. 1881, 1,80
Mit die folgende Bildarbeit, hat Sans Dalmbacher, Thoma's letzter Jäger, „Bader“, aus den Weihen sein, Ludwig Thoma als porträtiert. Dieser war bester Schütze und Jägermeister. Damit hat Bader ein wertvolles Bildnis in die Reihe der Jäger Thoma als Bildnis geliefert.
F. F. Mayer Verlag, W.H. Gertmann, München 2 C, Spartenstraße 11



„Siehst du, ich habe ja gesagt: nehmen wir die Badeanzüge mit!“

Anekdoten

In einer Gesellschaft äußerte sich Voltaire sehr abfällig über Shakespeares und tadelte, daß er die niedrigsten Charaktere auf die Bühne gebracht habe. Ein Engländer, der es hörte, meinte, daß diese doch außerordentlich natürlich und lebenswahr dargestellt seien.
„Verzeihung“, erwiderte Voltaire, „mein Alterversteher ist auch natürlich—dennoch trage ich Hosen!“

Als Lord Chesterfield mit einem andern Herrn einen Hausflur passierte, fiel eine große Lampe, die dort hing und die in damaliger Zeit noch mit Öl gespeist wurde, dicht hinter Chesterfields Begleiter mit donnerndem Krachen nieder. Dieser erschrak tödlich und stotterte, am ganzen Leibe zitternd: „Mylord, um ein Haar wäre ich ein Kind des Todes gewesen.“ — „Nun“, sagte Lord Chesterfield, indem er ruhig in seine Kutsche stieg, „Sie wären wenigstens nicht ohne letzte Ölung gestorben!“

Der berühmte englische Schriftsteller Pope (er war bekanntlich bucklig und von kleiner Statur) saß einst mit verschiedenen

Freunden in einem Londoner Kaffeehause. Man debattierte immer heftiger und lauter über eine dunkle Stelle in einem lateinischen Klassiker. Ein junger Mann, der von einem Nebentische aus jedes Wort der Hitzköpfe vernahm, trat nach einer Weile bescheiden hinzu und machte darauf aufmerksam, daß man wohl einen guten und richtigen Sinn erhalte, wenn man zum Schluß ein Fragezeichen setze. Aber der eilte und aufgeregte Pope fuhr ihn heftig und höhnisch an: „Wissen Sie auch, junger Mann, was das ist, ein Fragezeichen?“ — „O ja“, sagte dieser ruhig, während er Pope von Kopf bis zu den Füßen maß, — „das ist ein kleines buckliges Ding, das unverschämt fragt.“

Das verschrockene Kalb

Im allgemeinen stellt man sich vor, daß die Tiere nicht so empfindlich sind wie die Menschen mit ihrem hochentwickelten Nervensystem.
Aber — wenn so ein Rindvieh auch mancherlei vertragen kann, so soll man ihm doch nicht zu viel zumuten. Das tat unser Metzger. Als seine Frau ihm neulich Vorhaltungen machte, daß die Kalbsleber so dunkelrot ausgesehen habe, sagte er ganz freuzerzig: „Da wird 's Kalb halt verschrocken sein beim Stechen!“ — Kann man dem Kalb das verdenken?

Lieber Simplicissimus!

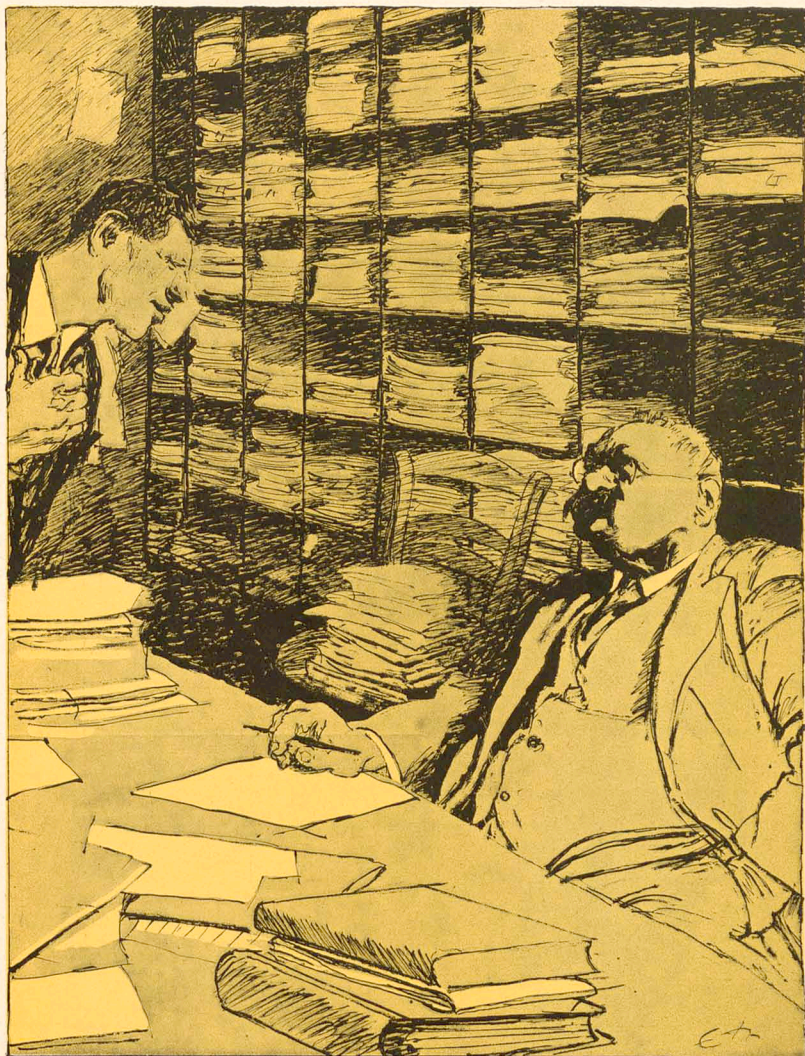
Unser alter Lehrer im Griechischen war ein leidenschaftlicher Jäger und Fischer. Und so fiel der „Uehm“ denn immer aufs neue herein, wenn wir irgendein interessantes Thema über Jagd oder Fischzucht antippten: die geöffneten Schlaufen seiner Beredsamkeit füllten dann gewöhnlich die ganze Stunde aus. Unser boshafter Klassenbuchführer fragte ihn einst nach Ablauf einer solchen Stunde: „Was soll ich denn jetzt ins Klassenbuch schreiben?“ — „Na ja, schreib 'Wiederholung!'“, war die Antwort. „Das habe ich aber schon für die letzte Stunde geschrieben.“ — „Na, dann schreib' mal heute Repetition“, quitierte der „Uehm“ unter dem beifälligen Feixen der ganzen Klasse.

Wahres Geschichtchen

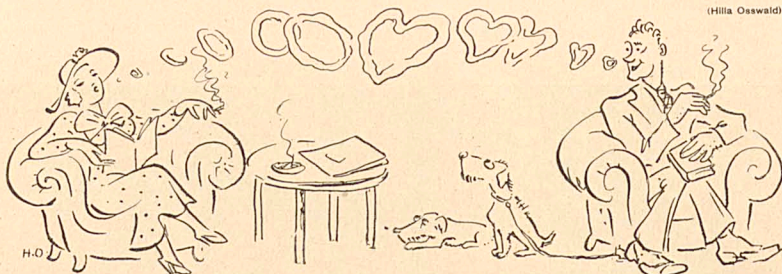
Ein Kriegerverein begräbt mit großem Gepränge einen Veteranen. Ich gehe mit dem vierjährigen Günter in der Nähe des Friedhofs spazieren. Die erste Ehrensäule wird abgeführt, Günter horcht erstaunt auf, und ich erkläre ihm, daß man am Grab eines alten Kriegers schieße. Kurz darauf dröhnt die zweite Salve. Als es aber zum drittenmal vom Friedhof her kracht, schütelt Günter gedankenschwer sein blondes Köpfchen und meint verwundert: „Na — kriegen se denn den gar nicht dot?“

Der gute Kerl

(E. Thöny)



„I hätt' a Kind zum anmeld'n.“ — „Also, Sie san der Vater?“ — „Naa, der bin i net. Dös hot mei Braut von an andern.“ — „Ja, warum meld't dann net der Vater das Kind an?“ — „Ja . . . weil halt i a Radl hob.“



Eine mißvergnügte Eisenbahntour

In der regierungstreuen Krakauer Zeitung „Czas“ erzählt ein Mitarbeiter:

Ein Sejmabgeordneter hat von einem Gutsbesitzer aus Ostpolen folgendes Beschwerdeschreiben erhalten:

Wenn das Budget des Eisenbahnministers zur Beratung gelangt, bitte ich, den Minister auf die in seinem Ressort herrschende Schlamperie aufmerksam zu machen. Von Rechts wegen müßte der Minister demissionieren. Mir ist nämlich folgendes passiert:

Ich war in Geschäften nach Wilna gereist, hatte nichts ausgerichtet (ich wollte in einer Bank eine Anleihe aufnehmen) und kehrte wieder nach Kobryn heim. Ich stieg in den Zug und mußte in Baranowice umsteigen. „Wann geht der Schnellzug?“

„In einer Stunde!“
Schön... Ich ging in den Wartesaal und aß dort Klöße mit Kraut, acht Dampfbratwürstchen, trank dazu etwas Bier und machte darauf ein Nickerchen.

Ich wachte auf... Alles um mich war still und leer.

„Wo ist denn mein Zug?“
„Oh, der ist schon vor etwa zwei Stunden abgegangen!“

„Wann geht der nächste?“
„In zwölf Stunden!“

Nun bin ich kein Mensch, der stumpsinnig stillsteht. Ich stieg also in den Zug, der nach Lida zurückfährt; dort kann ich nämlich in den Zug nach Brest-Litowsk umsteigen, und komme so mit einem kleinen Umweg nach Hause. Aber unterwegs in Wolkowsky spürte ich ein fürchterliches Brennen in der ausgetrockneten Kehle. Ich ging zum Büffet und trank ein Glas Roggen. Ein Glas ist gar nichts, ich trank ein zweites... Ich schaute mich um und sah — Gott stehe mir bei! — wie mein Zug still und heimlich wie ein Dieb das Weite suchte. Ich stürzte ihm nach, der Kellner hinter mir, hielt mich am Paletot fest und schrie mich an, ich solle erst bezahlen. Ehe er mir aber auf ein Fünftelstutzloch herausgab, war der Zug fort...

„Wann geht der nächste?“
„In zwölf Stunden!“

Nun, ich bin keine Schlafmütze. Ich kenne den Spruch „Zeit ist Geld“. Glaub ich jemand, ich werde hier wie ein Zaunpflock stehen und auf den nächsten Zug warten... Ich nahm also den Zug, der nach Mostow zurückfährt, wartete dort, stieg in den nach Grodno abgehenden Zug um, wollte dort wieder warten, in den War-

schaer Schnellzug krabbeln, in Bialystok in den Zug nach Brest-Litowsk umsteigen — und so schließlich, einen kleinen Bogen fahrend, nach Hause kommen. Die Beine wurden mir vom Sitzen steif. In Czermeszta stieg ich aus, um mich auf dem Bahnsteig ein wenig zu ergehen. Ich ging auf und ab... Da hörte ich pfeifen! Schnell sprang ich in den Zug und streckte mich vernünftig auf der Bank aus. Es kam der Schaffner, ich zeigte ihm mein Billett — doch was war los? Er schüttelte den Kopf: „Sie sind falsch eingestiegen. Dieser Zug geht nach Warschau!“

Verfluchte Pest, da soll doch...! In Czermeszta hatten sich zwei Züge getroffen: in der Eile bin ich in den falschen geraten. Was nun?

„Fahren Sie bis Siedlice mit, da haben Sie den besten Anschluß“, rät der Schaffner.

Schön. In Siedlice stieg ich aus, ging zum

Fahrtkartenschalter, da stellte sich aber heraus, daß ich nicht genug Geld hatte. Ein anderer würde vor Wut heulen, aber ich habe meinen Kopf nicht nur, um den Hut draufzusetzen!

Für die Fahrkarte nach Kobryn reichte also mein Geld nicht, wohl aber, um noch bis nach Warschau zu kommen. Ich kaufte mir die Fahrkarte, wartete auf den nächsten Zug (der andre war schon wieder weg) und kam ganz verzweifelt und erschöpft in der Hauptstadt an. Sofort stürzte ich dort zu Bekannten: „Helft mir, meine Lieben! Ich bin in einer furchtbaren Klemme! Borgt mir etwas Geld! Ich schwöre euch, sofort, wenn ich nach Hause komme, verkaufe ich einen Morgen Land und gebe euch das Geld zurück!“

Ich bekam das Geld. Wir besuchten noch einige Bars, begossen — wie es sich geziemt — den Abschied, waren da und dort, bummelten durch die Chmielna, und dann ging's zum Bahnhof. Meine guten Bekannten setzten mich in den Zug, schärften mir noch ein, ja nirgends auszustiegen — na, und so langte ich glücklich in Kobryn an.

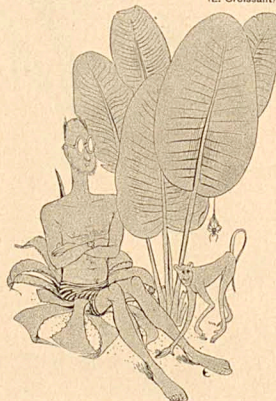
Meine Reise, die nach dem Fahrplan zehn Stunden beträgt, dauerte fünf Tage und acht Stunden und hat hundertdreißigstündig gekostet. Ich frage den Herrn Abgeordneten, wäre so etwas möglich, wenn bei uns auf den Eisenbahnen „Pochundek“ herrschte!

Ich bitte Sie, Herr Abgeordneter, nehmen Sie sich meines Falles an, sprechen Sie ein energisches Wort mit dem Minister und machen Sie ihm eindringlich klar, daß er sich um seine Reisenden in Zukunft etwas mehr kümmern sollte. Denn diese Zustände — sind einfach ein Skandal!

(Aus dem Polnischen von Dr. Poralla)

Das Experiment

(E. Croissant)



„Wollen mal sehen, was jetzt passiert! Ich als Vegetarier von einer fleischfressenden Pflanze verschlungen — im Interesse der Wissenschaft sei dieses Novum riskiert!“

Kleine Bemerkungen

Wenn einer „der Wahrheit die Ehre“ gibt, kann man mit Bestimmtheit annehmen, daß er sie ihr in der Regel nicht gibt.

Das Beste, was man vom Leben erwarten kann, kann man nur von sich selbst erwarten.

Plattfüße sind sehr peinlich; mit einem Plattfuß ist man schon gesellschaftsfähiger.

Im Sommerabend . . . / von Hermann Sendelbach

Im Sommerabend überm Tale sitzen,
Den Becher heben und ins Weite sehn,
Wenn drunten sanft verläßt der Wellen
Blitzen,
Die ersten Sterne durch die Wipfel
gehn, —
Im Sommerabend überm Tale sitzen.

Es kommt die Schenkin, neu das Glas zu
füllen.
Ich reich es ihr mit unbemühter Hand,
Sch dort die Hügel sich in Schatten hüllen,
Im Mond aufklaren weit des Flusses
Bend. —
Es kommt die Schenkin, neu das Glas zu
füllen.

Mit einmal atmet Nacht, die stumme,
tiefe.
Ich bin des hohen Gartens letzter Gast.
Vom Flusse raunt's, als ob ein Geist mich
riefe.
Zum Glase greif ich in verwirrter Hast. —
Und nur die Nacht ist noch, die stumme,
tiefe.

Bewegte Zeiten

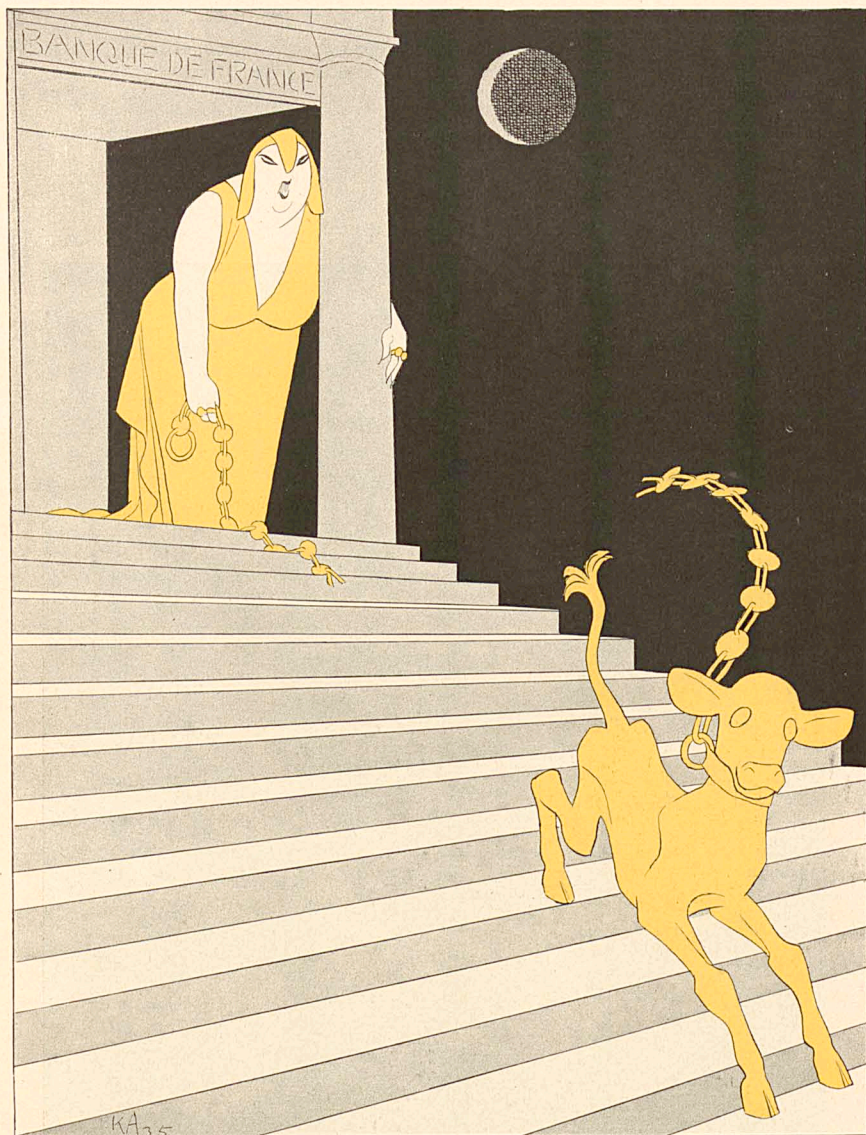
(Paul Scheurich)



„Nicht wahr, mon petit Député, es ist doch heute gar nicht so schwer, Minister zu werden?“ —
„Das nicht, aber es zu bleiben!“

Frankreichs Gold reißt aus!

(Karl Arnold)



„Hilfe! Unsere wirtschaftliche Sicherheit braucht eine Stabilisierungskonferenz und einen Goldpakt!“